

## Zur Finanzlage der britischen Hochschulbibliotheken 1999–2009

Gernot U. Gabel

Im Wahlkampf hatte David Cameron, Parteichef der britischen Konservativen, den Wählern ein drastisches Sparprogramm angekündigt, und als Premierminister einer Koalitionsregierung schritt er auf dem Weg zur Sanierung des Staatshaushalts zügig voran. Im Herbst 2010 verkündete Schatzkanzler George Osborne den Abbau von mehr als 100.000 Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst sowie Ausgabenkürzungen in Höhe von rund 80 Milliarden Pfund. Die Hochschulen werden von den Sparmaßnahmen nicht ausgenommen. Ihnen sollen in den nächsten vier Jahren die staatlichen Zuwendungen um etwa 40 Prozent gekürzt werden, als Teilausgleich ist eine Verdreifachung der Studiengebühren vorgesehen. Als Reaktion auf dieses beispiellose Kürzungsprogramm kam es bei Studentenprotesten in London zu Gewalttätigkeiten, die in ihrem Ausmaß sowohl die Polizei wie die Politiker überraschten.

Bereits vor Ankündigung des Sanierungsprogramms war in Bibliothekskreisen die Befürchtung geäußert worden, die Sparmaßnahmen im tertiären Bildungssektor könnten voll auf die universitären Bibliotheken durchschlagen. Dabei hatten die britischen Universitätsbibliotheken schon im vergangenen Jahrzehnt Mühe, im hochschulinternen Verteilungskampf nicht zurückzufallen. Dies belegt die im Herbst 2010 veröffentlichte Studie „*Trends in the Finances of UK Higher Education Libraries 1999–2009*“ (London: Research Information Network), die auf statistischen Angaben basiert, die SCONUL (Society of College, National and University Libraries) bereitgestellt hatte.

Nach dieser Studie konnten die britischen Hochschulbibliotheken im Verlauf des Jahrzehnts 1999–2009 einen nominellen Etatzuwachs von 31 Prozent verbuchen. Bei den Universitätsbibliotheken der Traditionsuniversitäten fiel der Zuwachs etwas höher aus, bei den jüngeren Institutionen hingegen blieb er unter dem Durchschnittswert. So erfreulich dieses Faktum an sich ist, so relativiert es sich angesichts der Tatsache, dass im selben Zeitraum die Gesamtbudgets der Hochschulen um rund 60 Prozent zunahm und damit eine signifikant höhere Steigerungsrate verzeichneten. Die Rahmenbedingungen wandelten sich allerdings beträchtlich: im Berichtszeitraum stieg die Zahl der Studierenden deutlich an (2009: knapp 2,4 Millionen an 165 Hochschulen), gleichfalls erhöhte sich die Zahl der Lehrkräfte und die Forschungsaktivitäten wurden intensiviert. Die Universitätsbibliotheken haben von dieser Expansionsphase nur bedingt profitiert. Anscheinend vermochten sie den von ihnen betriebenen Wandel von Print- zu IT-basierten Informationsangeboten ihren Hochschulleitungen nicht so eindrucks-

voll zu vermitteln, dass man ihnen angemessene Budgets zur Finanzierung von Datenbanken und E-Journals bewilligte. So verringerte sich der durchschnittliche Anteil des Bibliotheksetats am universitären Gesamtbudget von 3,4 (1999) auf 2,5 Prozent (2009), was einer Reduktion um 27 Prozent entspricht.

Laut den Erhebungen von SCONUL lagen die Gesamtausgaben der britischen Hochschulbibliotheken 2009 bei rund 680 Millionen Pfund. Fast genau die Hälfte dieses Betrags wurde für Personalkosten aufgewendet, für die Erwerbung von Informationsressourcen hingegen nur etwa 36 Prozent. Beide Werte unterlagen im Berichtszeitraum nur einer geringen Schwankungsbreite.

Für den Berichtszeitraum ergab sich eine signifikante Kostenverschiebung im Verhältnis von gedruckten zu elektronischen Ressourcen. Mit Bezug auf den Erwerb von Monografien verzeichneten die Budgets insgesamt erhebliche Kürzungen. Die Kosten für E-Books wurden erstmals für die letzten fünf Jahre separat ausgewiesen. Laut SCONUL fielen die Ausgaben für gedruckte Bücher von 97,8 (2004) auf 88,4 (2009) Prozent des Erwerbungssetats für Monografien, während sich die Aufwendungen für E-Books von 2,2 (2004) auf 11,6 Prozent (2009) des Buchetats erhöhten und damit mehr als vervierfachten, aber im Vergleich zum Kostenanteil bei den Zeitschriften noch im bescheidenen Rahmen blieben.

Jahr	Ausgaben (in Prozent des Bibliotheksetats)
1999	11,9
2004	10,3
2009	8,4

*Tab. 1: Ausgaben für Monografien*

Die Erwerbungsausgaben für Monografien gingen also um rund 30 Prozent zurück, zugleich erfolgte eine Verlagerung zugunsten der Zeitschriftenetats.

Jahr	Ausgaben (in Prozent des Bibliotheksetats)
1999	15,9
2004	18,9
2009	19,7

*Tab. 2: Ausgaben für Zeitschriften*

Im letzten Berichtsjahr überstiegen also die Gesamtausgaben für Periodika die Aufwendungen für Monografien um rund 135 Prozent.

Innerhalb des Zeitschriftenetats ergab sich eine deutliche Verschiebung zugunsten der E-Journals. Die gedruckten Ausgaben der Periodika wurden in hohem Umfang abbestellt, ihr Kostenanteil fiel von 65,6% (2001) auf 22,4% (2009) des Zeitschriftenetats. Stattdessen vereinbarten die Universitätsbibliotheken über Konsortien, die mit den marktbeherrschenden Verlagshäusern Rabatte aushandelten, den Zugang zu E-Journals, womit sich zugleich die Zahl der über das Netz verfügbaren Periodikatitel signifikant erhöhte. Diese „big deals“ genannten Verträge hatten allerdings ihren Preis, und in vielen Fällen schlossen sie Vereinbarungen über jährliche Preiszuwächse von 5% und mehr ein. Zudem erlitt in diesen Jahren das britische Pfund auf den internationalen Devisenmärkten einen Wertverlust, was die Finanzierungsprobleme für die Bibliotheken noch verschärfte. Folglich stieg der durchschnittliche Kostenanteil der E-Journals von 9,6% (2001) auf 48,6% (2009) des Zeitschriftenetats.

Jahr	Print Journals	E-Journals	Print- /E-Journals
2001	65,6	9,6	24,9
2005	41,8	27,1	31,1
2009	22,4	48,6	29,3

*Tab. 3: Ausgaben für gedruckte und elektronische Zeitschriften  
(in Prozent des Zeitschriftenetats)*

Die Personalkosten haben sich im Jahrzehnt 1999–2009 um 31 Prozent erhöht, aber sie verblieben, mit kleineren Schwankungen, dennoch bei rund 50 Prozent der Gesamtausgaben der Bibliotheken. Hinsichtlich der Personalstärke sind allerdings erhebliche Unterschiede zwischen den Universitätsbibliotheken an Traditionsuniversitäten und an den ehemaligen Gesamthochschulen festzustellen, die 1992 per Gesetz zu Universitäten umgewandelt worden waren. Während an den sogenannten etablierten Forschungsbibliotheken im Mittel 56 Bibliothekare, 101 nicht bibliothekarische ausgebildete Mitarbeiter und 17 Hilfskräfte tätig waren, hatten die Universitätsbibliotheken der ehemaligen Polytechnics im Durchschnitt mit einer Personalausstattung von 16 Bibliothekaren, 33 nicht bibliothekarisch ausgebildeten Kräften und 3 Hilfskräften auszukommen.

Im Hinblick auf die von der Regierung angekündigten Sparmaßnahmen im tertiären Bildungssektor gehen laut einer Umfrage mehr als 50 Prozent der Bibliotheksleiter davon aus, dass ihnen Etatkürzungen in Höhe von zehn Prozent oder mehr ins Haus stehen. Damit geraten die britischen Universitätsbibliotheken aber in eine Zwickmühle. Wenn Studierende bald erheblich höhere Studiengebühren zu zahlen haben, werden sie sich zunehmend als Kunden betrachten, die angemessene Studienbedingungen einfordern. Von den Hochschulbibliotheken erwarten Eltern und Studierende laut dem alljährlich durchgeführten „National Student

Survey“ eine gute Versorgung mit Informationsdienstleistungen, und zwar rund um die Uhr (24 Stunden an 7 Wochentagen). In den Bibliotheksleitungen wird man Überlegungen anzustellen haben, wie sich mit rückläufigen Bibliotheksetats ein in hohem Umfang von Kundenwünschen bestimmtes Serviceangebot dauerhaft finanzieren lässt.